

Leben nach dem Verlust von Extremitäten:

„Belange Amputierter müssen ernst genommen werden“

Alle vier Jahre beweisen Paralympics medienwirksam, wie viel Mobilität dank Hightech-Prothetik heute möglich ist. Die andere Seite der Medaille ist, dass die grundsätzlich begrüßenswerten Rekorde in der Gesellschaft eine Fehleinschätzung der Belange von Amputierten bewirken. Für die meisten Betroffenen sei die medizinische und psychosoziale Betreuung noch unzureichend, bedauert Dagmar Gail von der Amputierten-Initiative e. V.

Eine Amputation ist ein gravierender Eingriff in das Leben des Betroffenen. „Nach dem Verlust eines Vorderfußes, eines Beins oder eines Arms ist nichts mehr wie früher. Der Betroffene trauert um ein lebendiges Teil seines Körpers und muss sich neu orientieren“, unterstreicht Dagmar Gail, Gründerin und Vorsitzende der Amputierten – Initiative e. V. / Gefäßkranke – gegründet 1991 – in Berlin. Um mit Hilfe einer optimalen prothetischen Versorgung das körperliche Gleichgewicht wiedererlangen zu können, muss zuallererst die seelische Balance stabilisiert werden. Dagmar Gail: „Leider gibt es auf den chirurgischen Stationen keine Psychologen, die die Patienten unmittelbar nach der Amputation bei der Entwicklung neuer Perspektiven unterstützen könnten.“

Aber auch nach der Entlassung aus der Anschlussheilbehandlung sind viele Schwierigkeiten zu bewältigen, die Betroffenen die Neuorientierung nicht gerade erleichtern. „Leider nimmt die Gesellschaft die Probleme, die durch eine Amputation entstehen, nicht ernst genug“, bedauert die Vorsitzende. „Die Medien berichten euphorisch über die Paralympics, die zeigen, was trotz Amputation mit Hilfe von Hightech alles möglich ist. Selbstverständlich freue ich mich über die Erfolge der Sportler und dass sie ihr Leben wieder in den Griff bekommen haben. Sie repräsentieren aber keinesfalls den erheblich weniger belastbaren Amputierten von nebenan.“

In Deutschland müssen rund 60.000 Menschen mit dem kompletten oder teilweisen Verlust von Extremitäten leben. Tendenz steigend. In 90 Prozent aller Fälle musste die Amputation aufgrund der Folgen der Peripheren Arteriellen Verschlusskrankheit – namhafte Mediziner und auch Dagmar Gail sprechen lieber von einem „Beininfarkt“ - durchgeführt werden. „Die Gruppe der Amputierten ist sehr heterogen und spiegelt letztendlich die Gesellschaft in allen ihren Facetten wider“, so die Vorsitzende. Daher gäbe es keine Patentrezepte für den Umgang mit ihnen. Es sei viel Einfühlungsvermögen erforderlich, um den Bedürfnissen von Amputierten gerecht zu werden.

Nicht immer gelingt die Reintegration in das Berufsleben

Ein intaktes soziales Umfeld kann Betroffene entscheidend dabei unterstützen, den Autonomie- und Mobilitätsverlust zu kompensieren. Nicht selten geraten aber Menschen nach einer Amputation in die Isolation. Angehörige, Freunde und Bekannte ziehen sich verunsichert zurück, weil sie mit dem Handicap nicht umgehen können: „Zum Beispiel kann der Betroffene nicht mehr wie früher am Sport oder an längeren Wanderungen teilnehmen“, erläutert Dagmar Gail. Hilfreich sei es für Amputierte, neue Stärken zu entdecken und diese weiterzuentwickeln, anstatt Defizite zu bedauern. „Eine kreative Beschäftigung zum Beispiel kann ganz neue Perspektiven aufzeigen und mitunter auch zu neuen Freundschaften führen“, so die Vorsitzende.

Manche Betroffenen – insbesondere Frauen – leiden auch unter den kosmetischen Folgen einer Amputation. Sie empfinden es als Einschränkung der Lebensqualität, wenn sie nicht mehr wie früher kurze Röcke oder „Highheels“ tragen können. Oder sie haben Hemmungen, das Freibad zu besuchen. Auch erträgt nicht jeder Partner den Anblick eines Stumpfs, was die Beziehung erheblich beeinträchtigen kann. „Das ‚Stück Metall‘ ist und bleibt ein Fremdkörper. Je schneller man aber lernt, ihn anzunehmen in der Gewissheit, dass er die verlorene Extremität ersetzt und somit die Würde wiederherstellt, umso höher ist die Lebensqualität trotz Amputation“, erklärt Dagmar Gail.

Dabei spielt letztendlich auch die Reintegration in das Berufsleben eine wesentliche Rolle: „Wenn die Amputation nicht gerade aufgrund eines Arbeitsunfalls notwendig wurde und die Berufsgenossenschaft alles nur Erdenkliche tut, um den Betroffenen wieder einzugliedern, ist dieser Weg in der Regel nicht einfach“, gibt Dagmar Gail zu bedenken. Angesichts der hohen Arbeitslosigkeit in Deutschland würden viele Arbeitgeber auf die Weiterbeschäftigung älterer Mitarbeiter nach einer Amputation verzichten. Es gibt aber auch Beispiele, die Schule machen sollten: „Ein Chef hat mit mir Kontakt aufgenommen, um gemeinsam mit unserem Verein einen betroffenen Mitarbeiter wieder aufzubauen“, berichtet die Vorsitzende.

Eine Amputation ist etwas anderes als eine Operation

Wie tief sich die Folgen eines Extremitätsverlusts in die „menschliche Festplatte“ einbrennen können, zeigt das Beispiel zweier jüngerer Mitglieder der Amputierten – Initiative, die nach der Amputation Väter wurden: „Die beiden Männer hatten Angst, dass ihr Nachwuchs ohne Gliedmaßen zur Welt kommen könnte. Deshalb waren sie nach der Geburt sehr glücklich, dass die Babys zwei Beine und zwei Füße haben“, berichtet die Vorsitzende.

Nicht nur auf gesellschaftlicher Ebene wünscht sie sich einen sensibleren Umgang mit Amputierten. Obwohl die medizinische Versorgung in Deutschland einen sehr hohen Standard erreicht hat, gibt es unter den Leistungserbringern und –trägern sowie in der Politik noch erheblichen Verbesserungsbedarf. Dagmar Gail hat kein Verständnis dafür, dass es in den Bestimmungen für Schwerbehindertenausweise kein besonderes Merkzeichen für eine Amputation gibt, sondern diese lediglich als Schädigung der unteren Gliedmaßen (18/14) deklariert wird.

Geradezu skandalös sei die Auseinandersetzung mit einem Versorgungsamt, der zufolge die Amputation eines Vorfußes nicht als Handicap anerkannt wurde. Auch die Tatsache, dass Amputationen in Arztbriefen mitunter nur als Operationen aufgeführt werden, sei ein weiteres von vielen Beispielen dafür, wie sehr die Folgen einer Amputation in Deutschland noch ignoriert werden, kritisiert die Vorsitzende.

Ganzheitliche Betreuung durch interdisziplinäre Netzwerke

Auch der Umgang mit Schmerzen nach einer Amputation ist ein brisantes Thema. Dagmar Gail: „Allzu schnell schließen Mediziner, aber auch Angehörige auf sogenannte Phantomschmerzen und nehmen die Befindlichkeit Betroffener nicht ernst.“ Besser wäre es, sorgfältig die Ursachen zu eruieren. Eine schlecht angepasste Prothese etwa kann unerträgliche Schmerzen am Stumpf bewirken. Auch eine Verschlechterung des Gefäßzustands verursacht Schmerzen, weswegen im Fall des Falles die Konsultation eines Gefäßspezialisten dringend zu empfehlen ist.

Schließlich können auch Nervenschmerzen die körperliche und psychische Verfassung erheblich beeinträchtigen. „Eine Schmerzbehandlung ist gegebenenfalls sinnvoll und sogar notwendig. Allerdings sollten die Patienten nicht über ein vertretbares Maß mit Analgetika

vollgepumpt werden, weil diese das Gleichgewicht ungünstig beeinflussen“, warnt die Vorsitzende. Hilfreich sei die Führung eines Schmerztagebuchs, weil anhand der Eintragungen am besten herausgefunden werden könne, zu welchen Tageszeiten und in welchen Situationen Schmerzen auftreten.

Idealerweise sollten vom Verlust einer oder mehrerer Extremitäten Betroffene ganzheitlich durch ein interdisziplinäres Netzwerk medizinisch und psychosozial betreut werden, was nach den Erfahrungen von Dagmar Gail aber aufgrund der zunehmenden Kommerzialisierung und Ökonomisierung im Gesundheitswesen kaum noch zu verwirklichen ist. „In vielen Fällen behindern Schubladendenken und Kommunikationsdefizite die Reintegration und beeinträchtigen somit die Lebensqualität Betroffener“, kritisiert die Vorsitzende.

Podologen nehmen in der ganzheitlichen Betreuung Amputierter gewissermaßen eine Rolle als Wächter ein: „Sie sollten schon lautstark Alarm schlagen, wenn ein Patient von einer Amputation bedroht ist“, appelliert Dagmar Gail. Bei jeder podologischen Behandlung ist sorgfältig die Haut zwischen den Zehen auf Rötungen, Entzündungen und Ulcera zu kontrollieren. „Selbst bei der kleinsten Öffnung sollten Podologen alles nur Erdenkliche tun, damit der Patient den Arzt aufsucht“, appelliert Dagmar Gail. Im Fall des Falles sei indessen nicht ein Dermatologe der erste Ansprechpartner, sondern zunächst sollte ein Angiologe per Ultraschall abklären, ob möglicherweise Durchblutungsstörungen die Ursache für die krankhafte Hautveränderung sind.

Reinhard Wylegalla

Amputierten-Initiative e.V. / Gefäßkranke –seit 1991-

1.Amputierten-Initiative in Deutschland

Frau Dagmar Gail

Spanische Allee 140

14129 Berlin

Tel 030-803 26 75

Fax 030-80 49 16 35

info@amputierten-initiative.de

www.amputierten-initiative.de